

L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA

FACOLTÀ DI SCIENZE LINGUISTICHE E LETTERATURE STRANIERE
UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

2

ANNO XXIII 2015

EDUCATT - UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

L'ANALISI
LINGUISTICA E LETTERARIA

FACOLTÀ DI SCIENZE LINGUISTICHE
E LETTERATURE STRANIERE

UNIVERSITÀ CATTOLICA DEL SACRO CUORE

2

ANNO XXIII 2015

PUBBLICAZIONE SEMESTRALE

L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA
Facoltà di Scienze Linguistiche e Letterature straniere
Università Cattolica del Sacro Cuore
Anno XXIII - 2/2015
ISSN 1122-1917
ISBN 978-88-6780-963-9

Direzione

LUISA CAMAIORA
GIOVANNI GOBBER
LUCIA MOR
MARISA VERNA

Comitato scientifico

ANNA BONOLA – LUISA CAMAIORA – ARTURO CATTANEO
ENRICA GALAZZI – MARIA CRISTINA GATTI – MARIA TERESA GIRARDI
GIOVANNI GOBBER – DANTE LIANO – FEDERICA MISSAGLIA
LUCIA MOR – MARGHERITA ULRYCH – MARISA VERNA
SERENA VITALE – MARIA TERESA ZANOLA

Segreteria di redazione

SARAH BIGI – LAURA BIGNOTTI
ELISA BOLCHI – GIULIA GRATA

*I contributi di questa pubblicazione sono stati sottoposti
alla valutazione di due Peer Reviewers in forma rigorosamente anonima*

© 2015 EDUCatt - Ente per il Diritto allo Studio universitario dell'Università Cattolica
Largo Gemelli 1, 20123 Milano | tel. 02.7234.2235 | fax 02.80.53.215
e-mail: editoriale.dsu@educatt.it (*produzione*); librario.dsu@educatt.it (*distribuzione*)
web: www.educatt.it/libri

Redazione della Rivista: redazione.all@unicatt.it | *web:* www.educatt.it/libri/all

Questo volume è stato stampato nel mese di dicembre 2015
presso la Litografia Solari - Peschiera Borromeo (Milano)

INDICE

Kompositionsfreudige Italienreisende Wortbildungsphänomene in Reiseberichten aus drei Jahrhunderten <i>Laura Balbiani</i>	189
Verbale und non-verbale Kommunikation interkulturell: Eine sprachwissenschaftliche Perspektive für die Wirtschaft und die internationalen Beziehungen <i>Federica Missaglia</i>	211
Une lecture textuelle de la violence cachée dans le discours idéologique écrit : <i>L'écriture et la différence</i> comme exemple <i>Riham Jaradat</i>	225
Sondaggi sul linguaggio di Clemente Rebora traduttore dal russo. Tra le novelle di Andrejev e le prose di guerra <i>Anna Carminati</i>	237
Argomentare parlando e parlare argomentando: la polisemia della parola 'argomento' nella <i>Divina Commedia</i> <i>Elena Musi</i>	265
"Preposterous thicks and thins": i libri ideali di William Morris fra intermedialità e teoria sociale <i>Paola Spinozzi</i>	285
Recensioni e Rassegne	
Recensioni	299
Rassegna di Linguistica generale e di Glottodidattica a cura di Giovanni Gobber	315
Rassegna di Linguistica francese a cura di Enrica Galazzi e Chiara Molinari	325
Rassegna di Linguistica inglese a cura di Amanda Murphy e Margherita Ulrych	335

Rassegna di Linguistica russa a cura di Anna Bonola	343
Rassegna di Linguistica tedesca a cura di Federica Missaglia	347
Indice degli Autori	355

KOMPOSITIONSFREUDIGE ITALIENREISENDE WORTBILDUNGSPHÄNOMENE IN REISEBERICHTEN AUS DREI JAHRHUNDERTEN

LAURA BALBIANI

Die vorliegende Analyse fokussiert sich auf die Textsorte ‚Reisebericht‘ und untersucht die Bandbreite und die Eigenschaften der nominalen Kompositionsphänomene, die in einem zu diesem Zweck zusammengestellten Korpus vorkommen. Sie werden sowohl synchron, in Bezug auf den einzelnen Reisebericht, als auch diachron, durch die vergleichende Analyse von Werken aus verschiedenen Jahrhunderten (1642-1958) dargestellt.

Die Untersuchung liefert wichtige Hinweise über die morphosyntaktischen Strategien, die in den verschiedenen Texten die Kompositionsverfahren kennzeichnen, sowie wesentliche Erkenntnisse über die daran beteiligten sprachlichen Einheiten (wie Morpheme, Konfixe oder Fugenelemente); aufschlussreich ist sie aber auch in diachronischer Perspektive, indem die Entwicklung und der Wandel dieser Strategien und die Spezialisierung bestimmter Wortbildungseinheiten wahrgenommen werden können. Das gesammelte Material kann weiterhin textsortenhistorisch und kulturhistorisch ausgewertet werden und bietet einen Überblick über die Herausbildung eines Fachwortschatzes des Reisens.

This paper focuses on the textual genre ‘travel report’ and analyses range and characteristics of nominal composition phenomena as they occur in a specific text corpus, put together to serve this purpose. Such phenomena are illustrated from a synchronic point of view, i.e. referred to one single text, but also diachronically, thanks to the contrastive analysis of texts written in three different centuries (from 1642 to 1958).

The ongoing research provides significant indications about the morphosyntactical strategies used in these texts to build compound words and information about their main linguistic components, such as lexical units, confixes and connecting elements; but it is interesting also in a diachronic perspective, because it points out the development of these strategies and their changes in time as well as the growing specialisation of some compound-related elements. The corpus can also be evaluated with the aim of writing a history of this text genre and, of course, a linguistic history of travel, since it gives evidence about the constitution of a specialised language of tourism.

Keywords: compounding, travel accounts, language of tourism

Die vorliegende Analyse fokussiert sich auf die Textsorte ‚Reisebericht‘ und untersucht, anhand eines zu diesem Zweck zusammengestellten Korpus die Bandbreite und die Eigen-

schaften der Kompositionsphänomene der deutschen Sprache. Innerhalb der unterschiedlichen Wortbildungsarten gilt hier das Hauptaugenmerk der nominalen Komposition, die als die prototypische Zusammensetzung des Deutschen angesehen werden kann. Sie wird sowohl synchron, in Bezug auf den einzelnen Reisebericht, als auch diachron, durch die vergleichende Analyse von Werken aus verschiedenen Jahrhunderten dargestellt.

Aus morphosyntaktischer Perspektive liefert eine solche Untersuchung der Wortbildungsprodukte einerseits wichtige Hinweise über die wortbildungsmorphologischen Strategien, die in den verschiedenen Texten die Kompositionsverfahren kennzeichnen, andererseits wesentliche Erkenntnisse über die daran beteiligten sprachlichen Einheiten (wie Morpheme, Konfixe oder Fugenelemente); aufschlussreich ist sie aber auch in diachronischer Perspektive, indem die Entwicklung und der Wandel dieser Strategien, die Zu- oder Abnahme mancher Verfahren sowie die Spezialisierung bestimmter Wortbildungseinheiten wahrgenommen und beschrieben werden können.

Das gesammelte Material kann weiterhin textsortenhistorisch und kulturhistorisch ausgewertet werden, denn die zahlreichen Kompositionsprodukte zeigen einen deutlichen Wandel in der Mentalität der Reisenden und in ihrer Einstellung zum Reisen und zu seinem Zweck. Das spiegelt sich deutlich sowohl in dem ermittelten Wortschatz als auch in den Makro- und Mikrostrukturen der Reiseberichte selbst wider sowie in den Aspekten des Reisens, die jeweils thematisiert werden. Auch stilistisch erfährt diese Textsorte einen bemerkenswerten Wandel, indem man von einer sachlichen Reisebeschreibung, die oft eher an einen Reiseführer erinnert, zum persönlicheren Reisetagebuch und schließlich zur Reisereportage übergeht.

Viele der aufgenommenen Komposita zeichnen sich als typische Ausdrücke aus dem Reisewortschatz der betreffenden Epoche aus, d.h. sie ermöglichen es, eine kleine Geschichte des Reisens zu rekonstruieren, mit ihren jeweils typischen Verkehrsmitteln und Übernachtungsmöglichkeiten. Sie bieten darüber hinaus einen Überblick über die Herausbildung eines Fachwortschatzes, der sich über die Jahrhunderte hinweg verfestigt und erweitert hat, bis hin zur Gegenwart, in der man von einer Fachsprache des Tourismus sprechen kann¹.

1. *Grundlagen der Untersuchung I: das Korpus*

Um einen ersten Überblick über Wortbildungsphänomene in der Tourismussprache zu gewinnen, wurden drei Texte ausgewählt, die der Textsorte ‚Reisebericht‘ angehören und eine Zeitspanne von über drei Jahrhunderten abdecken². Der erste Text ist ein handschrift-

¹ E. Reuter, *Fachsprache der Wirtschaft und des Tourismus*, in *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache. Ein internationales Handbuch*, H.-J. Krumm et al. ed., de Gruyter, Berlin/New York 2010 (HSK, 35), Bd. 1, S. 458-467. Eine Geschichte der Fachsprache des Tourismus gehört zu den Desiderata der Forschung.

² Zum Reisebericht als Textsorte vgl. P.J. Brenner, *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte*, Niemeyer, Tübingen 1990; Id., *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1989; *La letteratura di viaggio. Storia e prospettive di un genere letterario*, M.E. D'Agostini ed., Guerini e Associati, Milano 1987.

liches Reisetagebuch aus dem Jahr 1643, das im Amberger Staatsarchiv aufbewahrt wird und bisher unveröffentlicht ist; er beschreibt die Kavaliersreise vom jungen Sulzbacher Pfalzgrafen Christian August (1622-1708) und seinem Bruder Johann Ludwig (1625-1649), die sich in Italien vom Juli 1642 bis Ende August 1643 aufhielten³. Es war damals üblich, dass man unterwegs Tagebuch führte: So konnten die Aufzeichnungen später weiteren Mitgliedern der Familie oder des Freundeskreises dienen und gleichzeitig die Eltern bzw. Vormünder über den Verlauf und Erfolg der Reise informieren. So wurden fleißig Informationen über die nötige Ausstattung, Reiserouten, Wegebeschaffenheit und Unterbringungsmöglichkeiten notiert, die dem künftigen Reisenden einen möglichst präzisen Eindruck der zu befahrenden Länder und ihrer Sehenswürdigkeiten vermittelten.

Das zweite Werk, *Neuer römischer Cicerone*, stammt aus der Feder von Wolfgang Koeppen (1906-1996) und wurde zum ersten Mal 1958 in einem Sammelband gedruckt⁴. Zusammen mit anderen Reiseberichten dieses Schriftstellers geht der Text auf Radio-Essays zurück, die Koeppen im Auftrag des Süddeutschen Rundfunks zwischen 1955 und 1957 verfasste. Dreihundert Jahre liegen zwischen beiden Texten; drei Jahrhunderte, in denen sich das Reisen von einer sozialen Angelegenheit zu einem subjektiven Erlebnis entwickelt hat, so dass persönliche Reiseeindrücke immer deutlicher in den Vordergrund treten. Sehr stark wandelt sich auch der Wortschatz; er liefert einen wertvollen Beleg für den kulturellen und technischen Fortschritt, der das Reisen tief verändert hat: Vom Mondlicht und den Lohn- und Mietpferden des älteren Tagebuchs gleitet man unversehens zu den Neonlichtern und den Automobilen von Koeppens Bericht. Etwa in der Mitte dieser Zeitspanne fand die Reise der Elisabeth von der Recke (1754-1833) statt. Aus gesundheitlichen Gründen suchte die deutschbaltische Schriftstellerin und Diplomatin 1804 das mildere Klima Italiens auf und ihre Reisetagebücher, die 1815 bis 1817 in vier Bänden veröffentlicht wurden⁵, sind durch die romantische Neugier für Ereignisse und bedeutende Männer der Vergangenheit und für die „Beschaffenheit des Volkscharakters“⁶ geprägt. So werden sachliche Informationen über den Zustand der Wege und die Befestigung der Städte, die die Aufmerksamkeit der ersten Reisenden über alles andere beschäftigt hatten, von sozialpolitischen und historischen Erwägungen ersetzt.

³ „Raisbeschreibung des Pfalzgrafen Christian August zu Sulzbach nach Italien, Franckreich, Pohlen, Holstein“ (Staatsarchiv Amberg: Pfalz-Sulzbach, Geheime Registratur 2/71). Das Tagebuch, dem die ersten sieben Blätter fehlen, beschreibt die Reise durch Polen, Österreich und Italien. – Dazu L. Balbiani, *Die „Instruction“ zur Kavaliersreise von Christian August und Johann Ludwig von Sulzbach (April 1642 – Juni 1644)*, „Morgenglanz“, 25, 2015, S. 279-310 (mit Edition der handschriftlichen „Instruction“).

⁴ Der Text ist in einem Sammelband enthalten, der unterschiedliche Reise-Reportagen enthält: W. Koeppen, *Nach Russland und anderswohin*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 1958, S. 227-266. Jetzt in Id., *Werke*, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2007, Bd. 8.

⁵ E. von der Recke, *Tagebuch einer Reise durch einen Theil Deutschlands und durch Italien in den Jahren 1804 bis 1806*, 4 Bde., Nicolai, Berlin 1815-1817 (digitalisiertes Exemplar der Bayerischen Staatsbibliothek München). Aus dem mehrbändigen Werk wurde nur eine Portion untersucht, die vom Umfang her mit den anderen Texten vergleichbar ist, und zwar Bd. 1, S. 110-168 (Eintritt in Italien durch den Brenner und erste Wochen der Reise).

⁶ *Ibid.*, Vorrede zu Bd. 1, S. VII.

Was ihre formale Gestaltung anbelangt, weichen die Texte stark voneinander ab. Das handbeschriftete Heft der *Raisbeschreibung* ist platzsparend gestaltet, wie es für viele Gebrauchstexte der Zeit üblich war. Ohne Unterbrechung, ohne Zeilenumbruch fließt der Bericht der einzelnen Reisetage, vom ersten bis zum letzten; für jeden Tag wird dabei ein fester, sich wiederholender Set von Informationen geboten. „Den [Datum] reiseten wir...“ ist das gewöhnliche *Incipit*. Dann wird jedes Mal angegeben, wie viele Meilen an dem Tag zurückgelegt wurden, wo man gegessen und übernachtet hatte, wie der Weg beschaffen war und welche Sehenswürdigkeiten besichtigt wurden. Oft werden lateinische Inschriften abgeschrieben oder technische Informationen über Festungswesen und Schutzmaßnahmen der einzelnen Städte notiert (die Pfalzgrafen reisten noch während des Dreißigjährigen Krieges!). Bei Elisabeth von der Recke findet man hingegen die uns vertraute Tagebuchstruktur. Der Tagesverlauf bestimmt die Einteilung in Abschnitten, die durch Leerzeilen übersichtlich voneinander getrennt sind; jedes Mal wird die Orts- und Tagesangabe vorausgeschickt, manchmal sogar die Stunde, in der die Verfasserin in ihr Tagebuch schrieb („Störzing, den 17. Sept. in der 9ten Morgenstunde“). Die einzelnen Abschnitte zeigen jedoch inhaltlich eine größere Variation, indem nicht nur Sehenswürdigkeiten und Landschaften, sondern auch soziale Tätigkeiten (Theater- und Opernbesuche, Einladungen usw.) beschrieben und persönlich kommentiert werden, oft von sozio-politischen und historischen Überlegungen begleitet. Koeppen hingegen konzipiert seinen Bericht eher als fließenden, narrativen Text, in dem Zeitangaben völlig fehlen und die Sehenswürdigkeiten in den Hintergrund treten, während subjektive und stimmungsvolle Eindrücke, Reiserlebnisse und Einblicke in den Alltag der Stadtbewohner die Oberhand gewinnen.

2. Grundlagen der Untersuchung II: Methodisches

Da in Reisetexten die Wortbildung mit Realia und Fremdelementen eine große Rolle spielt, wurden Berichte ausgewählt, die eine ähnliche Reiseroute beschreiben, und zwar die klassische Italienreise mit dem Höhepunkt des Rombesuchs. Das verleiht den Texten eine gemeinsame denotative Grundlage, so dass die Verarbeitung von Fremdelementen im Wortschatz in verschiedener Hinsicht vergleichbar wird. Der Textumfang wurde wegen der unterschiedlichen Formatierung und Seitenbeschriftung in Wörtern gemessen; quantitative Angaben über die Häufigkeit der Wortbildungsverfahren und die Frequenz der einzelnen Wortbildungsprodukte sind auf das Textkorpus eng bezogen und können daher nicht verallgemeinert werden. Um eine stärkere Aussagekraft zu gewinnen, sollten diese Angaben an einer größeren Anzahl von Werken aus derselben Epoche überprüft werden.

Das älteste Werk ist nur als Handschrift erhalten, das zweite ist in Fraktur gedruckt; da beide als Bilddateien digitalisiert wurden, fehlten die Voraussetzungen für eine computergestützte, maschinell gesteuerte Suche und Bearbeitung des Sprachmaterials. Die Texte wurden infolgedessen von der Verfasserin gelesen, Komposita mit unterschiedlichen Farben markiert, dann eingetippt und nach Kategorien aufgelistet. Aus diesem Grund war es nicht möglich, das Gesamtkorpus statistisch auszuwerten, wie es für korpusbasierte Studien zur Gegenwartssprache üblich ist; vorteilhaft war hingegen, dass die einzelnen Formen

sofort in ihrem Kontext erfasst werden konnten. Dadurch konnte ihre Kategorisierung gleich bei der ersten Aufnahme erfolgen; Sonderfälle, Ausnahmerecheinungen usw. wurden sofort als solche eingestuft und dementsprechend behandelt. Gerade die Unmöglichkeit einer automatischen Verarbeitung solcher Texte macht ihre Untersuchung besonders wertvoll. Eine wortbildungsmorphologische Beschreibung des Frühneuhochdeutschen steht nämlich noch aus, wie das Urteil der bedeutendsten Frühneuezeitforscher belegt, die einmütig festhalten, dass derzeit noch keine befriedigenden und umfassenden Forschungen darüber zur Verfügung stehen⁷. Die vorliegende Studie mag also einen kleinen Beitrag zur Behebung dieser Forschungslücke liefern.

Was die Handschrift anbelangt, zeigt sie die typischen sprachlichen Merkmale eines späten frühneuzeitlichen Textes, indem sie die gewöhnlichen graphischen und orthographischen Schwankungen aufweist. Hier wurden die einzelnen Varianten zu einer einheitlichen Wortform zurückgeführt, wenn grundlegende Elemente der Wortbildungsverfahren nicht dadurch berührt wurden (z.B. Zusammen- und Getrennschreibung des Kompositums oder Variationen beim Fugenelement). Die *antiqua*-Schrift, die im Text für Fremdwörter benutzt wird, wird im Textkorpus durch die Kursivschrift wiedergegeben. Das Werk von Elisabeth von der Recke, 1815 gedruckt, bereitet editorisch keine Schwierigkeiten und erscheint, aus heutigem Gesichtspunkt, schon vollständig ‚normalisiert‘. Gleiches gilt auch für Koeppens *Neuen römischen Cicerone*.

Wortbildungsphänomene sind sehr komplex und daher nicht einfach zu definieren und voneinander abzugrenzen. So kann sich die Forschung nicht auf ein einziges Erklärungsmodell einigen, vor allem bei der Unterscheidung von Komposition und Derivation, die eher als „ein Kontinuum der Grammatikalisierung“ zu betrachten seien, oder bei der Einschätzung der Verbkomposition, die von vielen Linguisten überhaupt in Frage gestellt wird⁸. Eine empirische Untersuchung verlangt aber nach Entscheidungen und klaren Einordnungen, daher schien es sinnvoll, ein theoretisches Modell auszuwählen, um die Kompositionsphänomene der hier untersuchten Texte auf einer einheitlichen Basis auswerten zu können. Als Referenzwerk und Beschreibungsgrundlage wurden hier die Untersuchungen von Elke Donalies verwendet⁹, deren Richtlinien auch Eingang ins multimediale In-

⁷ So R.P. Ebert – O. Reichmann *et al.*, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, Niemeyer, Tübingen 1993, S. 10. – Die Lage hat sich seitdem nicht wesentlich geändert, obwohl vereinzelte Fallstudien in der Zwischenzeit erschienen sind, u.a. drei Bände der Reihe *Wortbildung des Nürnberger Frühneuhochdeutsch* (hrsg. von H.H. Munske und G. van der Elst) beim Verlag de Gruyter.

⁸ So M. Haase, *Komposition und Derivation: ein Kontinuum der Grammatikalisierung*, Institut für Sprachwissenschaft, Köln 1989. Vgl. auch P. Eisenberg, *Grundriss der deutschen Grammatik*. Bd. 1: *Das Wort*, unter Mitarbeit von N. Fuhrhop, vierte, aktualisierte und überarbeitete Auflage, Metzler, Stuttgart/Weimar 2013, S. 243-256; E. Donalies, *Präfixverben, Halbpräfixverben, Partikelverben, Konstitutionsverben oder verbale Gefüge? Ein Analyseproblem der deutschen Wortbildung*, „Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis“, 3, 1999, 2, S. 127-143.

⁹ E. Donalies, *Die Wortbildung des Deutschen. Ein Überblick*, Narr, Tübingen 2005; Ead., *Basiswissen Deutsche Wortbildung*, Francke, Basel/Tübingen 2011. Als weiterer Bezugspunkt diente H. Weinrich, *Textgrammatik der deutschen Sprache*, dritte revidierte Auflage, unter Mitarbeit von M. Thurmair *et al.*, Olms, Hildesheim 2005.

ternet-Informationssystem zur deutschen Grammatik des Instituts für Deutsche Sprache fanden (Grammis 2.0)¹⁰.

3. *Kopulativ- versus Determinativkomposita*

Je nach Art des semantischen Bedeutungsverhältnisses, das zwischen den Einheiten eines Kompositums besteht, unterteilt man Komposita traditionell in Determinativ- und Kopulativkomposita. Die Determinativkomposition stellt den Normaltyp der Komposition da, deren Bedeutung gerade im 17. Jahrhundert deutlich wahrgenommen und hervorgehoben wurde¹¹; dieses Wortbildungsmuster ist dadurch gekennzeichnet, dass die zweite Einheit durch die erste semantisch näher determiniert wird. Kopulativkomposita können hingegen als Komposita mit gleichwertig nebeneinander stehenden Einheiten beschrieben werden, d.h. sie zeigen ein Koordinationsverhältnis zwischen den Konstituenten. Obwohl eine eindeutige Grenzziehung zwischen beiden Kategorien neulich in Frage gestellt wurde¹², ist man jedoch darüber einig, dass Adjektive vom Typ ‚schwarzweiß‘ dieser Gruppe zugerechnet werden können, und auch bei manchen Nomenkomposita ist eine kopulative Lesart naheliegend, z.B. bei Formen wie ‚Fürstbischof‘ oder ‚Musterfamilie‘. Im Folgenden werden zuerst Kopulativkomposita behandelt, in den nächsten Abschnitten die verschiedenen Produkte der Determinativkomposition.

Stellt die Determinativkomposition das produktivste Bereicherungsverfahren der deutschen Sprache dar, so ist der Anteil der Zusammensetzungen, die auch eine kopulative Lesart zulassen, keinesfalls gering. Folgt man der in der Forschung traditionell eingesetzten Kategorisierung, die solche Wortbildungen aufgrund der paradigmatischen und semantischen Relation zwischen den Lexemen unterscheidet, so erkennt man auch im Korpus Kopulativkomposita, deren Konstituenten Kohyponyme sind wie „Kirchenstaat“ (K) oder „Schleusenthor“ (R)¹³; zu dieser Gruppe zählen auch Zusammensetzungen, die als eine Art Reduplikationsform angesehen werden können, z.B. „Gewittersturm“ (R) – sie erinnern an die im 17. Jahrhundert so beliebten Zwillingformen. In diesen Fällen geht es meistens um zwei Funktionen, die von einem einzigen Denotat ausgeübt werden. Eine zweite, klei-

¹⁰ <http://hypermedia.ids-mannheim.de/index.html> (letzter Zugriff 18.5.2015).

¹¹ J.G. Schottel, *Ausführliche Arbeit von der Teutschen HauptSprache*, Zilliger, Braunschweig 1663 (Nachdr. Niemeyer, Tübingen 1967). Es ist vor allem in der berühmten sechsten „Lobrede“ (S. 72-103), in der Schottel die „wunderreichen Eigenschaften / welche in Verdoppelung der Teutschen Wörter aufs allerglücklichste verhanden seyn“ beschreibt. Darüber K. Gützlaff, *Von der Fügung Teutscher Stammwörter. Die Wortbildung in J.G. Schottelius' Ausführlicher Arbeit von der Teutschen HauptSprache*, Olms, Hildesheim 1989.

¹² Wenn die Kopulativfunktion bei Adjektivkomposita vom Typ ‚schwarzweiß‘ (also: ‚schwarz und weiß‘) angenommen wird, ist sonst das Phänomen bei Substantiven und Verben in der Forschung eher umstritten. Vgl. E. Breindl – M. Thurmair, *Der Fürstbischof im Hosenrock. Eine Studie zu den nominalen Kopulativkomposita des Deutschen*, „Deutsche Sprache“, 20, 1992, S. 32-61.

¹³ Der Text, aus dem die Beispiele stammen, wird durch den Erstbuchstaben seines Verfassers angegeben, also CA steht für die *Raisbeschreibung* von Christian August von Sulzbach, R für das *Tagebuch einer Reise* der Elisabeth von der Recke, K für Wolfgang Koeppens *Neuen römischen Cicerone*. Einzelne Wörter, die als Textbelege zitiert werden, erscheinen in Anführungszeichen im laufenden Text, sonst in eckigen Klammern.

nerer Gruppe bezieht sich überwiegend auf Personenbezeichnungen. Hier befinden sich beide Lexeme nicht auf der gleichen Spezifikationsebene und das jeweilige Hyperonym hat eine weitere Extension. Typische Beispiele sind Formen, in denen ein Lexem die Berufsbezeichnung angibt, das andere die Beziehung zu einer anderen Person, das Alter, das Geschlecht oder die gesellschaftliche Rolle, wie z.B. „Vaterkönig“ (K) und „Modellmädchen“ (K). Schließlich sammelt eine dritte Gruppe Komposita, deren Konstituenten in einem Hyperonymie-Verhältnis zueinander stehen. So bietet meistens das zweite Glied ein Hyperonym des ersten an. Im Korpus zählen dazu Personen- und Tierbezeichnungen wie „Weibs Persohn“ und „Tigerthir“ (beide CA), sowie Bezeichnungen für Objekte und Orte, wo die erste Einheit die zweite verdeutlicht und deren Zweck bzw. Bestimmung präzisiert [Fensteröffnung R, Empfehlungsschreiben R, Kellerlokal K, Kirchengebäude R, Hotelpalast K, badstube CA, Pfarrkirch CA, Kathedralkirche R].

Wenn einige der angeführten Nomenkomposita deutlich als kopulativ betrachtet werden können (in der Relation: etwas ist X und Y), ist bei anderen diese Lesart nicht so naheliegend, vor allem bei den Komposita der letzten Gruppe, die aufgrund der Inklusions-Relation auch als determinativ interpretiert werden könnten. Die Abgrenzung der zwei Kategorien, sowie ihre Definition, bleibt problematisch¹⁴.

Weitere Konstruktionen gelten als appositionelle Kopulativkomposita, wie z.B. „Mustergefängnis“ (K) oder die Formen mit Ersteinheit ‚Haupt-‘, die in allen Texten vorkommen. ‚Haupt-‘ kann im Grunde mit allen Substantiven kombiniert werden und ist mit der Wertung der ‚größten Wichtigkeit‘ verbunden; als morphematisiertes Nomen übt es hier fast die Funktion eines Steigerungspräfixes aus, indem die Konnotation die eigentliche lexikalische Bedeutung überlagert¹⁵. Ähnlich ist der Fall der Kombinationen mit Zweiteinheit ‚-werk‘, die ein Produkt der menschlichen Arbeit bezeichnet [uhrweg CA, Bolwerck CA; Festungswerk R]¹⁶. Im letzten Text tritt dieser Einheit eine neue zur Seite, die durch den technischen Fortschritt bedingt ist, und zwar ‚-apparat‘ [Radioapparat, Telephonapparat K]. Auch bei diesen Kompositionen ist nicht nur eine determinative, sondern auch eine kopulative Interpretation möglich, indem die zweite Einheit als Hyperonym der ersten erscheint – sie dient aber auch zur Intensivierung, so dass sie oft als überflüssig betrachtet wird und das Kompositum später zur unisegmental gekürzten einfachen Wortform wird (Radio, Telefon).

Obwohl Adjektivkomposita nicht im Mittelpunkt dieser Studie stehen, verdienen sie jedoch in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden, weil sie eine durchaus interessante Erscheinung des kopulativen Wortbildungsmusters darstellen. Solche Formen sind im Korpus nur spärlich belegt und zwar erst bei Koeppen, der auf Einzelheiten und Farbnu-

¹⁴ Vgl. E. Donalies, *Da keuchgrinste sie süßsäuerlich. Über kopulative Verb- und Adjektivkomposita*, „Zeitschrift für germanistische Linguistik“, 24, 1996, S. 273-286; E. Breindl – M. Thurmair, *Der Fürstbischof im Hosenrock*, S. 52-53.

¹⁵ Bei solchen morphematisierten Nomina kann man auch von ‚Halbpräfixen‘ sprechen (H. Weinrich, *Textgrammatik*, S. 951-952). Beispiele dieser Formen sind unter § 4.1 angeführt.

¹⁶ Auch hier nimmt das sonst selbstständige Lexem eine reduziert-morphematische Bedeutung an, und wird dadurch zum Affix (oder ‚Halbsuffix‘): H. Weinrich, *Textgrammatik*, S. 957.

ancen viel aufmerksamer als seine Vorgänger ist. In seinem Reisebericht kommen mehrmals adjektivische Wortbildungen vor, oft bei Farbbezeichnungen [schwarzblau, lilablau, rotgelb, schwarzgrau]¹⁷; weitere kopulative Adjektivkomposita sind *ad hoc*-Bildungen, die als Okkasionalismen nur einmal belegt sind und mit Bindestrich geschrieben werden, wie das antonymische „modisch-altmodisch“, „wohlig-dunkel“, „klebrig-kalt“ oder „gerne-groß-pompös“. Mit Bindestrich geschrieben ist auch das Kompositum „christlich-demokratisch“.

Was die Adjektivierung anbelangt, zeigt das hier untersuchte Korpus insgesamt eine unaufhaltsame frequentielle Zunahme der Adjektivkomposita. Im ersten Text stellen sie nur 0,18% aller lexikalischen Einheiten dar, sie sind viermal so zahlreich im zweiten Reisebericht, um dann im letzten Text noch weiter zu steigen, wo erstmals auch kopulative Adjektivkomposita belegt sind. Wortbildungsmittel und -muster waren in der frühneuhochdeutschen Zeit schon längst entwickelt, erlebten aber gerade im 16. und 17. Jahrhundert die deutlichste Zunahme¹⁸; nichtsdestoweniger scheinen adjektivische Kopulativkomposita, deren Hauptvorteil die Sprachökonomie ist, nicht üblich zu sein: noch bei Elisabeth von der Recke findet man eher voll ausgeschriebene Formen wie „eine herrliche Schattierung von roth und gelb, von grau und schwarz“ (R, S. 123). Das Bedürfnis nach Ökonomie und Kompaktheit scheint sich erst in der Gegenwart zu entfalten. Im Bereich der Adjektivkomposition weist also das hier untersuchte Korpus auf eine verhältnismäßig spätere Entwicklung hin. Es stellt sich daher die Frage, in welcher Sprachstufe des Deutschen sich das Inventar der Adjektivbildungen, und insbesondere diese Art der semantischen Beziehung, ausdifferenziert hat¹⁹. Detaillierte diachronische Darstellungen gibt es jedoch kaum; wie es sich damit verhält, ist zunächst noch Forschungsauftrag.

4. Determinative Nomenkomposita

Unter den zahlreichen Kompositionsarten, die das Deutsche kennt, gilt die Nomenkomposition als prototypisch und das bestätigen auch die hier untersuchten Werke, in denen

¹⁷ Auch bei solchen Adjektivkomposita wäre nicht nur eine kopulative („schwarz und blau“, „lila und blau“), sondern auch eine determinative Lesart möglich: „lilablau“ bezeichnet eine blaue, jedoch etwas ins Lila gehende Farbe, oder „schwarzblau“ ist ein blauer Himmel, dessen tiefdunkle Tönung sich dem Schwarzen nähert usw. Darüber E. Donalies, *Da keuchgrinste sie süßsäuerlich*, S. 277-278.

¹⁸ So H.-J. Solms, [Morphologischer Wandel II: Fallstudien] *Vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen, in Morphologie / Morphology. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung*, G. E. Booij et al. ed., de Gruyter, Berlin/New York 2008 (HSK, 17), Bd. 2, S. 1680-1697, hier S. 1694.

¹⁹ Dieser Frage sollte man anhand eines größeren Textkorpus nachgehen, das einerseits weitere Reiseberichte, andererseits weitere Textsorten umfasst. Einen diachronen Überblick bieten H. Brinkmann, *Das deutsche Adjektiv in synchronischer und diachronischer Sicht*, „Wirkendes Wort“, 14, 1964, S. 94-104; K.-P. Wegera – H.-P. Prell, *Wortbildung des Frühneuhochdeutschen, in Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*, zweite, vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, W. Besch et al. ed., de Gruyter, Berlin/New York 2000 (HSK, 2), Bd. 2, S. 1594-1604; J. Erben, *Deutsche Wortbildung in synchronischer und diachronischer Sicht*, „Wirkendes Wort“, 14, 1964, S. 83-93; H.-J. Solms, *Historische Wortbildung, in Sprachgeschichte*, Bd. 1, S. 596-610.

Nomenkomposita die meist vertretenen und kreativsten Wortbildungsprodukte darstellen²⁰. Im einfachsten Fall sind sie zweigliedrig und werden am häufigsten mit Substantiven als Ersteinheit komponiert (Nomen-Nomen-Komposita); sie können aber mit den verschiedensten Einheiten zusammengesetzt werden. Je nach Wortart der beteiligten Ersteinheit unterscheidet man daher die Nomen-Nomen-Komposita von den Adjektiv-Nomen- und Verb-Nomen-Komposita. Weitere Möglichkeiten der nominalen Komposition, die im Korpus quantitativ weniger relevant sind, werden nur am Rande hinzugezogen²¹.

4.1 Nomen-Nomen-Komposita

Die Wortbildungen vom Typ Substantiv+Substantiv bilden normalerweise die größte Gruppe innerhalb der Nomenkomposita und sind im Korpus gleichmäßig verteilt²². Aufgrund der unstabilen Schreibgewohnheiten des Verfassers sind Kompositakonstituenten in der Handschrift oft nicht miteinander verbunden; trotzdem sind sie als semantische und syntaktische Einheiten zu interpretieren. Groß- und Kleinschreibung, Zusammen- und Getrenntschreibung weisen in der Tat noch zahlreiche Variationen, so dass dasselbe Kompositum einmal zusammen, einmal getrennt geschrieben wird [Kunst stuck – kunststuck; lorber baum – Lorberbaum]. Getrennt erscheinen in der Regel auch koordinierte Komposita, wenn ein gemeinsamer Bestandteil nur einmal genannt wird (heute würde man sie mit einem Ergänzungsbindetrich versehen); diese ‚Zwillingsformen‘ waren im 17. Jahrhundert besonders beliebt und kommen im Text häufig vor²³. Auch in Reckes *Tagebuch* sind sie belegt, wenn auch mit niedrigerer Frequenz; nach etwa 150 Jahren erscheint aber ihre Schreibung durchgehend vereinheitlicht²⁴. Im *Neuen römischen Cicerone* sind solche Formen hingegen nicht belegt, obwohl Kompositionsphänomene insgesamt noch weiter ausgebaut sind und zudem größere Kreativität aufweisen. Es könnte sich einerseits um einen Zufall handeln, wenn sie nicht belegt sind, andererseits könnte man solche Zwillingsformen aber auch als epochenbedingte Erscheinung auffassen; mit der Zeit wirken sie immer schwerfälliger und erfreuen sich daher in narrativen Texten einer immer geringeren Beliebtheit.

²⁰ In den heutigen Fachsprachen aus dem Bereich Wirtschaft und Tourismus stellen Nomenkomposita über ein Drittel aller Substantive dar (33,95%): so V. Crestani, *Wortbildung und Wirtschaftssprachen. Vergleich deutscher und italienischer Texte*, Peter Lang, Bern 2010, S. 169.

²¹ Zu erwähnen sind eine kleine Anzahl von Konfix-Komposita (meistens Neubildungen mit Fremdelementen); die Phrase-Nomen-Komposita (nur zwei Belege im ganzen Korpus), und die nominalen Komposita mit anderen Ersteinheiten.

²² In der *Raisbeschreibung* machen Komposita vom Typ Substantiv+Substantiv etwa 68,5% aller Nomenkomposita aus; in Reckes *Tagebuch einer Reise* 69,2% und im *Neuen römischen Cicerone* 71,7%. Nomen-Nomen-Komposita weisen also in allen Subkorpora ähnliche Prozentsätze auf.

²³ Nur einige Beispiele: lust und ander heuser; *Citron*: und Pomerantzen auch Zetter bäume; *Cypres* und *Oliven* baime; spatzir und Kreuzgänge; Lohn oder Mitpferde.

²⁴ Die Schreibung folgt schon den heutigen Regeln, koordinierte Komposita werden durch den doppelten Bindetrich gekennzeichnet, wie es damals üblich war [Berg= und Thalbewohner, Maulbeer= und Feigenbäume, Nonnen= und Mönchskloster, Tenor= und Baßstimme usw.].

Bei den Nomen-Nomen-Komposita ist oft das eine oder das andere Glied nicht eine Stammform sondern seinerseits ein Derivat. Davon gibt es zahlreiche Beispiele. Im älteren Text geht es meistens um das Minderungssuffix *-lein*, dem heute oft eine „archaische Stilnuance“²⁵ anhaftet aber im 17. Jahrhundert häufiger als *-chen* verwendet wurde, vor allem in Norddeutschland; suffigiert ist immer nur die zweite Einheit. Tritt bei „Jesukindlein“ eine affektive Komponente zum Ausdruck, so wird in den anderen Fällen nicht nur auf eine kleine Dimension hingewiesen, sondern auch auf eine Wertschätzung des Verfassers, der durch das Suffix die Zierlichkeit und den hohen Kunstwert der Gegenstände hervorzuheben trachtete [kunststücklein, lustschifflein, Rosenbaumlein]. Einmal ist ein Derivat mit dem Negationspräfix *Un-* belegt [unfriedens Zeit], ein paar Mal sind denominale Ableitungen zur Bezeichnung von Personen vorhanden, die sowohl in der Erst- als auch in der Zweiteinheit erscheinen [Zigelstainen arbeiter, Mördergewehr]. Ableitungen in *-er* werden häufiger von Elisabeth von der Recke verwendet [Geschichtsschreiber, Fußgänger, Thalbewohner, Schriftsteller, Reisebeschreiber], auch bei der Bildung von Toponymika [Südländer]; angehängt wird manchmal auch das Movierungssuffix *-in* zur Bildung der femininen Form [Postmeisterin]. In diesem Text aus dem frühen 19. Jahrhundert erweist sich das deverbale Suffix *-ung* als sehr produktiv, das zur Ableitung der femininen Nomina aus Verben dient und sowohl in der Grundform als auch in der Bestimmungsform auftaucht [Handlungshaus, Aussaugungssystem, Belustigungsort – Luftbewegung, Olivenpflanzung, Religionsübung]. In den Nomenkomposita sind auch deadjektivische Nominalsuffixe (*-heit/-keit*) belegt. Auch bei Koeppen enthalten Komposita eine Vielfalt von Derivaten: Am häufigsten ist das Suffix *-er* zur Personenbezeichnung zu finden [Völkerwanderer, Malerfreund, Kutscherhaus, Geldwechsler], oder zur Bezeichnung von technischen Gegenständen [Autoscheinwerfer, Lautsprecherstimme]; belegt ist aber auch das Movierungssuffix *-in*, einmal das Minderungssuffix *-chen* [Laubenhäuschen], sowie weitere Nominalsuffixe (*-heit/-keit, -ung, -ei*). Typen und Frequenz der Derivationsprozesse als Bestandteil von Wortbildungen haben also zugenommen.

Als Erstglied besonders produktiv sind einige Lexeme, die wohl mit der Textsorte und dem behandelten Thema als auch mit den epochenspezifischen Bedingungen des Reisens in enger Verbindung stehen. Im ersten Text sind Kombinationen mit ‚Berg-‘ (6), ‚Land-‘ (4), ‚Meer-‘ (4) und ‚Wasser-‘ (15) sehr häufig – die hohe Frequenz des letzten Lexems wird zum einen dadurch erklärt, dass die Reisenden teilweise zu Wasser fuhren, z.B. die Etsch oder den Po entlang, zum anderen damit begründet, dass Wasserspiele zu den Hauptattraktionen vieler Gärten und Paläste gehörten, die die deutschen Besucher offensichtlich besonders schätzten. Aus diesem Grund wurde häufig von ihnen berichtet. Eine beträchtliche Anzahl an Komposita weist ‚Haupt-‘ als Ersteinheit auf: wie schon angedeutet, wird dadurch ein Element als besonders bedeutend hervorgehoben [hauptaltar, hauptkirch, hauptsache, haubt Statt, haubt Platz – insgesamt 17 Belege]. Das Lexem, das Elisabeth von der Recke nur noch viermal in dieser Funktion verwendet [Hauptkirche, -produkt, -eingang, -zug], und Koeppen nur einmal [Hauptaktion], verliert immer mehr an Kraft

²⁵ So H. Weinrich, *Textgrammatik*, S. 970.

und wird durch eine differenziertere Palette von Affixen flankiert, die diesen impliziten Vergleich ohne Nennung des Vergleichsstandards zum Ausdruck bringen. In Koeppens Text treten folgende auf: ‚Hoch-‘, ‚Groß-‘, ‚Kolossal-‘, ‚Riesen-‘, ‚Über-‘. Bei Elisabeth von der Recke gibt die durchwanderte Berglandschaft Anlass zu zahlreichen Bildungen mit ‚Felsen-‘ und ‚Berg-‘; als die Reisenden dann in die Ebene kommen und in Richtung Lagune weiterfahren, nehmen die Lexeme ‚Sumpf-‘, ‚Wasser-‘ und ‚Meer-‘ als Ersteinheit zu. Das Erstglied, das aber hinsichtlich der Frequenz die zwei früheren Reiseberichte verbindet und kennzeichnet, ist ‚Wein-‘. Die Sulzbacher Brüder bewunderten überall den üppigen Weinbau und würdigten oft und gerne den italienischen Wein – in ihrer *Raisbeschreibung* ist ‚Wein‘ oft auch als Zweitglied belegt. Die baltische Diplomatin hielt sich ihrerseits nicht zurück und zeigte sich von den fruchtbaren Weinbergen besonders eingenommen. Kaum weinempfindlich war hingegen Wolfgang Koeppen, der nur einmal eine Weinschenke erwähnt und sich eher für die Filmatmosphäre von Cinecittà mit ihren Filmmädchen und Filmmagnaten, Filmaufnahmen und Filmgeschäften interessierte (‚Film-‘ kommt elfmal als Ersteinheit, aber auch als Zweitglied vor). Bei ihm bezeugt der Wortschatz den schnellen Fortschritt, der den Alltag des Reisenden tief verändert hat: Lohnpferde und Kutsche sind durch Autobus und Bahn ersetzt, Wirtshäuser durch Hotelzimmer und Bahnsteig-Cafés; auffällig ist auch, dass die Zusammensetzungen mit ‚Reise-‘ deutlich hervortreten²⁶ – die Fachsprache des Tourismus bildet sich heraus.

4.2 Adjektiv-Nomen-Komposita

Im Vergleich zu anderen Wortbildungsarten, ist diese Art der Komposition morphologisch und semantisch beschränkt. Insgesamt stellt sie nämlich die kleinste Gruppe unter den Nomenkomposita dar und ihre Verteilung im Verhältnis zur Gesamtzahl der Nomenkomposita bleibt im Korpus konstant: Ihr Anteil beträgt durchschnittlich 6-7%.

So ist es in der *Raisbeschreibung* von CA nur eine sehr kleine Gruppe von Adjektiven, die in dieser Hinsicht produktiv ist: ‚groß-‘, ‚jung-‘, ‚edel-‘. Es handelt sich also um einsilbige Simplizia, die mehrmals kombiniert werden (allein „Edelgestein“ hat 11 Belege, „Jungfrau“ und „Großhertzog“ jeweils acht); einmalige Kombinationen sind hingegen „langzeit“, „freystatt“, „Baarfüßer“. Mehrsilbige Adjektive sind Entlehnungen wie „regular Werck“ oder „*particular Palatien*“. Darüber hinaus werden Fremd- und Lehnwörter nach diesem Muster gebildet und im Text aufgenommen [*Paternoster* krammer, *Gentilhuomo*, *Casematten*]. Auch Elisabeth von der Recke komponiert nur selten Adjektive mit Substantiven, genau so selten wie sie Verben mit Nomina zusammensetzt, wie man dem nächsten Abschnitt entnehmen wird. Wolfgang Koeppen geht hingegen mit diesen Bildungen offener und kreativer um. In seiner Reisereportage werden einsilbige [Neuordnung, Feinschmecker] und mehrsilbige [Gemeinsinn, Lokalpatriotismus], simplizische [Schwerkraft] und derivierte [Glücklichsein], einheimische [Halbmond] sowie entlehnte Adjektive [Nationaldenkmal, Kolossalgemälde] mit Substantiven kombiniert.

²⁶ Belegt sind u.a.: Autobusfahrt, Autobuslinie; Autofriedhof, Automarke, Autoscheinwerfer; Bahnhof, Bahnhofplatz, Bahnsteig; Reisebüro, Reisegesellschaft, Reiseführer, Reisegruppe, Reiseverein.

Als adjektivische Erstglieder sind vor allem Formen produktiv, die eine Steigerung ausdrücken – eine Steigerung in der Dimension [Hochhaus, Großstadt, Kolossalgemälde K], in der Dauer [langzeit CA] oder in der politischen bzw. religiösen Rangordnung [Großherzog CA, Großfürst CA, großkantzler CA, Hohepriesterin K]. Sonst sind die meisten Modifikative, die zur Hervorhebung einer Beschaffenheit des Grundwortes dienen [Stumpfsinn R, Gemeinsinn K, Freistaat R+K, freystatt CA, Faulfieber R, *regular* Werck CA, Rundbau K, Wildwuchs K, Edelmann R, Edlman CA usw.] oder seiner Bestimmung wie bei „Krankenhaus“ (K), „Fremdenheim“ (K) oder „Totenfeld“ (K). Belegt sind aber auch Komposita, in denen die adjektivische Bestimmungsform nicht in einer attributiven, sondern in einer applikativen Beziehung zur Zweiteinheit steht [Hochstapler, Feinschmecker, Lautsprecher, Falschmünzer]. Oft kann die gleiche Einheit unterschiedliche semantische Funktionen ausüben, wie z.B. ‚hoch-‘ oder ‚groß-‘, von denen schon mehrere Beispiele angeführt wurden; interessant sind weiterhin die Bildungen mit Fremdelementen, denn hier kann das Adjektiv sowohl links- als auch rechtsversetzt sein, je nach dem Gebrauch in der betreffenden Fremdsprache. So findet man „*Gentilhuomo*“ (CA), „Basrelief“ (R) und „Bestseller“ (K) neben „*Casematten*“ (CA, K), „*Paternoster*“ (CA) und „Chaiselongue“ (K).

4.3 Verb-Nomen-Komposita

Die Verb-Nomen-Komposition bietet mehr Möglichkeiten als die Kombination von Adjektiv und Nomen und wird daher häufiger verwendet, wie das Korpus überzeugend nachweist. Nur Elisabeth von der Recke ist bei diesen Bildungen eher zurückhaltend: Wenn solche Komposita in den anderen zwei Texten in ähnlicher Quantität belegt sind (8,3% in der *Raisbeschreibung*, 8,2% im *Neuen römischen Cicerone*), sind sie bei der baltischen Schriftstellerin weit seltener, denn sie stellen nur 5,1% der gesamten Nomenkomposita dar.

Im Verb-Nomen-Kompositum weist die Determinationsbeziehung in der Regel auf einen Handlungszusammenhang hin, indem sie eine für die Grundform charakteristische Tätigkeit oder den vorgesehenen Verwendungszweck angibt. Kombiniert werden einfache Verbstämme [Irrgarten CA; Lehrstuhl R; Schreibtisch K], sowohl einsilbige als auch mehrsilbige, aber auch zahlreiche Verbformen mit den Suffixen *-er/-el* [Wanderjahre K, Dämmerlicht K, Gaukelspiel R, Sammelplatz K] und Verbstämme in *-ier* [Spatzirkgang CA, Probirstain CA]. Komposita mit Präfixverben sind im Korpus nicht belegt; mit Präverbfügung ist sonst nur eine Form zu finden [Anschlagmauer K]; solche Konstruktionen waren früher offensichtlich weniger üblich als heute.

Verb-Nomen-Komposita sind semantisch vielfältig, wobei manchmal nicht eindeutig geklärt werden kann, ob es sich bei der Ersteinheit um einen Konvertaten oder um einen Verbstamm handelt, d.h. man kann bei ihrer Deutung verschiedene semantische Muster ansetzen, die sich aus der Ausrichtung der vom Verb bezeichneten Tätigkeit ergeben – Kienpointner nennt das „Doppelmotivation“²⁷. Durch diese und ähnliche Bildungen

²⁷ A.M. Kienpointner, *Wortstrukturen mit Verbalstamm als Bestimmungsglied in der deutschen Sprache*, Institut für Germanistik, Innsbruck 1985 (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 26), S. 3. So kann ein „Tanz-

werden oft *Nomina loci* bezeichnet, wie z.B. „Eßlokal“ (K) oder „reitplatz“ (CA) [weiter: richthaus CA, Schauplatz R, Spielraum R, Treffpunkt K, Schlafwagen K, Wertbüro K]. *Nomina agentis* und *Nomina patientis* sind auch belegt, wie „Bettelkinder“ (K – ‚Kinder, die betteln‘)²⁸ oder „schnitzwerg“ (CA): ‚ein Werk, das geschnitzt wurde‘²⁹. Eine agentive Lesart ist auch für solche Formen geeignet, in denen die Bestimmungsform den typischen Verwendungszweck der Grundform angibt, wie z.B. „schr[e]ibttaffel“ (CA) – [Probirstain CA, hebbäume CA, Marterinstrument R, Fahrzeug R, Reitstiefel K, Kochtopf K, Schleifmaschine K].

Im Vergleich zu den anderen Kompositionstypen fällt bei den Verb-Nomen-Komposita auf, dass Fremdelemente keinen Anteil daran haben – als einzige Ausnahme gilt „sight-seeing-tour“ in Koeppens Text, das aber als Fremdwort übernommen wird.

5. Das Fugenelement

Die Fuge stellt das einzige für die Komposition charakteristische Formmittel dar. In der Nominalkomposition sind die worttypischen morphologischen Merkmale, die durch die Flexion die Kasus- und Numerusfunktion ausdrücken, außer Kraft gesetzt und die Wortstämme treten in den meisten Fällen unmittelbar aneinander (Komposition mit leerer Fuge). Die weitaus überwiegende Mehrzahl der Komposita ist also fugenlos; werden die Komponenten durch ein Fugenelement verbunden, dann wird am meisten das einheimische Fugen-*s* verwendet. Belegt sind weiterhin das aus dem Latein entlehnte Fugen-*i*, das heute kaum produktiv ist und vorwiegend in Komposita mit Konfixen oder Fremdelementen vorkommt; und das ebenfalls entlehnte, heute noch in der Lehnwortbildung verwendete Fugen-*o*.

Die Entwicklung der Fuge hat ihren historischen Ausgangspunkt bei der Kasusmarkierung des vorausgestellten Genitivattributs und die Vielfalt der Erscheinungen ist auf die viel stärker differenzierte Nominalflexion der älteren Sprachstufen zurückzuführen. Im 17. Jahrhundert identifizierte Justus Georg Schottel tatsächlich die Fuge mit Flexionsmorphemen der Binnenflexion von Komposita; da aber das erste Glied des Kompositums diese Funktion syntagmatisch ganz abgelegt hatte, lehnte er das Fugenelement grundsätzlich ab, denn er sah keinen Grund für seine Verwendung und hielt es nur für pedantisches Nachäffen des Lateins. Da es aber doch oft vorhanden war, akzeptierte es Schottel als sprachliche Realität. Im Laufe der Sprachgeschichte ist die Bindung solcher Morpheme an die Deklination immer loser geworden, so dass das Fugenelement heute nicht mehr als Flexionsmarker angesehen werden kann. Nichtsdestoweniger wird heute noch in der

palast“ (K) ein ‚Palast, in dem getanzt wird‘ oder ein ‚Palast, in dem ein Tanz veranstaltet wird‘ sein; ähnlich ist ein „Spielraum“ (R) ein ‚Raum, in dem man spielt‘, aber auch ein ‚Raum, der zum Spiel bestimmt ist‘.

²⁸ Weitere, im Korpus belegte *Nomina agentis* sind: kauffleuthe (CA), springwasser (CA), Heilkraft (R), Schreckbild (R+K), Bettelvater (K), Turnlehrer (K), Leuchtschrift (K) u.a.m.

²⁹ *Nomina patientis* sind seltener; als solche können folgende Komposita angesehen werden: Mi[e]tpferd (CA), Schauspiel (R+K), Mietshaus (K).

Forschung diskutiert, ob Verbindungselemente wie *-(e)ns-* oder *-en-* eher als Fuge oder als Flexionsaffixe verstanden werden sollten³⁰.

Im älteren hier untersuchten Text ist die Lage sehr verworren, da die unregelmäßige Zusammen- und Getrennschreibung, auf die oben bereits hingewiesen wurde, und die zahlreichen orthographischen Unsicherheiten des Schreibers es äußerst schwierig machen, allgemeine Tendenzen zu erfassen. Oft erscheint dasselbe Kompositum einmal getrennt [Perlen mutter], dann zusammen geschrieben [Perlenmutter], und ein nächstes Mal zusammen ohne Flexionsaffix [Perlmutter], und das sogar auf derselben Seite (Bl. 42r). Das Nebeneinander von Formen wie „manshöhe“ *vs.* „manes höhe“ zeigt, dass die Fuge *-(e)s-* tatsächlich als Flexionsmorphem nach lateinischem Muster wahrgenommen wurde, das auch in der Zusammenschreibung beibehalten blieb. Diesen Übergang beweisen übrigens auch Formen wie „*Mariae* bildet – *Mariae*bildet – *Marien*bildet“, die unterschiedliche Stufen dieses Prozesses zeigen. Einmal ist das Genitivattribut in seiner lateinischen Form belegt, ein anderes Mal bleibt das Erstglied lateinisch flektiert aber zusammen geschrieben und nicht mehr in *antiqua*, also nicht mehr als ‚fremd‘ empfunden und dann wiederum findet man die Form ganz eingebürgert und nach der femininen N-Deklination deutsch flektiert.

Wenn sich die Verwendung des Fugen-*s* heute nach der ersten Einheit richtet, kann man dasselbe in der *Raisbeschreibung* nicht feststellen, denn dieselbe linke Einheit kann einmal das Fugen-*s* zeigen, einmal nicht [Jahrs Zeichen *vs.* Jahrzall; Engelburg *vs.* Engels köpffe; regens Zeiten *vs.* Regenwetter]. Es scheint eher die Schreibgewohnheit zu herrschen, dass bei Getrennschreibung das *s* meistens beibehalten wird (also eher als flektiertes Genitivattribut), während die Zusammenschreibung auf die Fuge verzichtet – das aber nur als allgemeine, nicht kohärent durchgeführte Faustregel. In einem Konfix-Konfix-Kompositum wie „*Bibliothec*“ und „*Bibliothecar*“ tritt auch das entlehnte Fugen-*o* vor, das in Komposita griechischer Herkunft üblich ist; die *i*-Fuge ist nur im Lehnwort „Krucifix“ belegt.

Daneben ist die ganze Palette der Flexionsaffixe vorhanden, neben *-(e)n-* [sonnen hitze, frauenbilt] und *-(e)s-* [lebensgefahr, leibes straffe], auch *-er-* [hinerey, d.i. Hühnerei]. Man kann auch Fälle von ‚Subtraktionsfuge‘³¹ festlegen, wo ein Buchstabe bei der Zusammenfügung verlorengeht [festag, Predigstull, Perlmutter, Cartheus orden *vs.* Cartheuser orten]. Bei koordinierten Komposita, bei denen man heute den Ergänzungsbindestrich ansetzen würde, um den ausgesparten Wortteil zu signalisieren, werden die einzelnen Konstituenten einfach hintereinander gereiht [spring und künstbrinen]; nur einmal wird eine solche komplexe Einheit durch den Doppelpunkt gekennzeichnet, der im 17. Jh. als Abkürzungszeichen galt [*Citron:* und Pomerantzen auch Zetter bäume], sonst bleibt es dem Leser ganz überlassen, solche Konstrukte zu interpretieren³².

³⁰ Die sprachgeschichtliche Entwicklung beschreibt H.-J. Solms, *Vom Althochdeutschen zum Neuhochdeutschen*. Weiter N. Fuhrhop, *Zeigen Fugenelemente die Morphologisierung von Komposita an?*, in *Deutsche Grammatik in Theorie und Praxis*, R. Thieroff et al. ed., Niemeyer, Tübingen 2000, S. 201-213; H. Wegener, *Entstehung und Funktion der Fugenelemente im Deutschen, oder: Warum wir keine *Autosbahn haben*, „Linguistische Berichte“, 196, 2003, S. 245-257.

³¹ So nennt sie P. Eisenberg, *Grundriss der deutschen Grammatik*, S. 225-226.

³² Diese und andere Eigentümlichkeiten der barocken Komposition, die damals einer noch nicht geregelten Rechtschreibung und dem willkürlichen Schreibstil des Verfassers zuzuschreiben waren, sind wieder in

Bei Elisabeth von der Recke wirkt das Bild einheitlicher, Varianten beim Fugenelement sind wesentlich geringer und bezeugen den sprachgeschichtlichen Prozess des allmählichen Verschwindens der Flexionsaffixe. Etwa 63% der Nomen-Nomen-Komposita weist kein Fugenelement zwischen den Bestandteilen auf, und die Variationsbreite der Fuge hat sich weitgehend reduziert. Das Flexionsaffix *-n-*, realisiert auch mit Gleitvokal als *-en-*, ist sehr verbreitet und quantitativ sogar häufiger als die *s*-Fuge. Belegt ist es vor allem bei den femininen Nomina, die in der Numerus-Deklination der N-Deklination folgen [Familienmitglied, Gnadenbild, Freudentempel], und bei den Maskulinen mit N-Plural und Obliquus-N [Menschenfreund, Felsenwand, Grafentitel], die im Text zahlreich sind. Sonst erscheint die einheimische *s*-Fuge regelmäßig nach bestimmten Suffixen (wie *-heit*, *-keit*, *-ion*, *-ität*, *-schaft*, *-ung*), wenn also die Ersteinheit ein abgeleitetes Nomen ist. Ihre Verwendung richtet sich ganz nach der linken Einheit; Schwankungen sind dabei äußerst selten [Jahreszeiten *vs.* Jahrzeiten; Meeresfläche *vs.* Meerprodukt; Tagelohn *vs.* Tageszeit], einige sind übrigens auch für den heutigen Sprachgebrauch typisch³³. Bei Fremdelementen sind in den Konfix-Komposita beide Fugen-*i* und *-o* belegt [Amphitheater, Physiognomie, Bibliothek]; andere Fugen mit Flexionsaffixen kommen nur selten vor [Bildergemisch, Räderwerk, Völkerfest; Pferderennen; Friedensjahre], selten sind auch Fälle von Subtraktionsfuge wie in „Geschichtsschreiber“, „Gränzgegend“ oder „Südländer“. Koordinierte Komposita erscheinen systematisch mit Ergänzungsbindestrich – im 18. Jahrhundert diente der doppelte Bindestrich meistens dazu [Berg= und Thalbewohner, Baß= und Tenorstimme, Hin= und Hertreiben]. Bei unübersichtlichen oder unüblichen Komposita wird zur Erleichterung des Lesens der sogenannte Durchkoppelungs- oder Erläuterungsbindestrich verwendet, davon finden sich einige Beispiele wie „Gips=Estrich“, „Schleusen=Eröffnung“ oder „Wollenzeug=Manufaktur“.

Im *Neuen römischen Cicerone* ist die Frequenz der leeren Fuge noch weiter gestiegen: Sie betrifft nun 66% aller Nomen-Nomen-Komposita, ein Prozentsatz, der sich der Verteilung der Null-Fuge in der Gegenwartssprache sehr nähert³⁴. Unter den Verbindungselementen ist das Flexionsaffix *-en-* weiterhin am meisten vertreten [Sklavenhand, Tintenfisch, Hahnenkampf, Diplomatenzeichen, Massentouristik, Maschinenkrieg]; seine Distribution im Text und sein quantitatives Verhältnis zur *s*-Fuge hat sich in den 150 Jahren, die zwischen diesem Werk und dem *Tagebuch* der Elisabeth von der Recke liegen, nicht merklich

Schwung gekommen: „In jüngster Zeit verbreitet sich [...] vor allem bei Produktaufschriften eine – möglicherweise von angloamerikanischen Vorbildern wie *cake tin* oder *game park* inspirierte – Getrennschreibung: *Der Sesam Krokant Kekes wird ohne Milch- und Eiprodukte hergestellt* (Aufschrift auf Pauly-Vollkornkekspackung von neuforn 1999), *Super Sommer Spar Menü* (Plakatwerbung von McDonalds, August 1999)“. So Donalies, *Basiswissen Deutsche Wortbildung*, S. 44. Ähnlich wird seit den 90er Jahren vor allem bei Warenbezeichnungen die Binnengroßschreibung praktiziert, z.B. *BahnCard*, *InterRail*, *NaturRohstoffe*, *PostGiro* (S. Stein, *Majuskeln im WortInnern. Ein neuer graphostilistischer Trend für die Schreibung von Komposita in der Werbesprache*, „Muttersprache“, 109, 1999, S. 261-278).

³³ H. Weinrich, *Textgrammatik*, S. 931-932.

³⁴ V. Crestani (*Wortbildung und Wirtschaftssprachen*, S. 176) legt diesen Wert in den von ihr untersuchten Subkorpora um 70% fest; einen ähnlichen Wert (72,8%) stellen auch Ortner *et al.* fest: L. Ortner *et al.*, *Substantivkomposita*, Schwann, Düsseldorf 1991 (Sprache der Gegenwart, 79), S. 54.

verändert. Sonst kommt das Fugen-*s* sehr häufig vor, und zwar in beiden Varianten mit und ohne Gleitvokal [Tageshotel, Siegesallee; Staatsmann, Volkspolizist]. Andere Verbindungselemente treten nur in vereinzelt Fällen auf [Tagebuch, Pferdestall, Bücherreihe, Gästebuch, Glaubensburg], sowie das aus dem Latein entlehnte Fugen-*i* bei Fremd- oder Lehnwörtern [Technicolor, Poliklinik]. Kompositionsformen mit Buchstabenschwund sind auch vorhanden [Erdgeschoss, Geschichtsbuch, Wolldecke].

Zwei Eigenschaften sind aber für Koeppens Text typisch und unterscheiden ihn von den früheren Reiseberichten, die hier analysiert wurden: erstens die Verteilung des Fugen-*o*, zweitens die hohe Frequenz der Bindestrich-Komposita. Aufgrund der zahlreichen Neubildungen im Bereich der Technik, sind Komposita mit Konfixen griechischer Herkunft viel häufiger geworden, und sie werden oft mit der *o*-Fuge gebildet. Im ersten hier untersuchten Text war diese Fuge nur im nominalen Konfix-Konfix-Kompositum „Bibliothec“ belegt, 1815 waren es drei Komposita, die durch dieses Fugenelement zusammengesetzt wurden [Bibliothek, Physiognomie, Hypothese], 1958 hat ihre Anzahl merklich zugenommen [Bibliothek, Philosophie, Sarkophag, Eschatologie, Stereoskop, Photographie, Lithograph, Aeroplane usw.]. Der technische Fortschritt geht Hand in Hand mit der Wortschatzerweiterung, und zum Zweck der neuen Bezeichnungen und Benennungen sind griechische Konfixe besonders geeignet.

Die zweite Eigenschaft betrifft die hohe Frequenz der Bindestrich-Komposita. Diese bestehen aus einem Fremdexem (in der Regel als Ersteinheit), das mit einem einheimischen Wort kombiniert wird, wobei das Fremdexem in den meisten Fällen selbst ein zusammengesetztes Wort ist [Bersaglieri-Lauf, Terracotta-Tafel, Cowboy-Lied, Rendezvous-Ort]; nur ausnahmsweise erscheint das Fremdwort als Zweiteinheit [Bahnsteig-Café]. Als Ausnahmefall unter den Bindestrichkomposita ist sonst nur „Freilicht-Puppentheater“ zu nennen, wo der Strich nicht ein Fremdwort mit einem einheimischen Wort verbindet, sondern zwei deutsche Lexeme, die aber ihrerseits beide schon zusammengesetzt sind: In diesen Mehrfachkomposita wurde der Strich vermutlich zur durchsichtigeren Strukturierung und als Lesehilfe hinzugefügt.

6. Nomenkomposita mit Fremdelementen

Schon mehrmals wurde der Anteil von Fremdelementen an den Kompositionsprozessen angedeutet. Dieses Phänomen betrifft alle hier untersuchten Werke, obwohl es sich je nach Text sehr unterschiedlich gestaltet. Dem intensiven Sprachkontakt, der alle Stufen der deutschen Sprachgeschichte gekennzeichnet hat, ist nicht nur ein massiver Lehnwortschatz zu verdanken, sondern auch die Übernahme von zahlreichen Fremdwörtern. Die nachhaltigste Wirkung ging vom Latein aus, es wurde später vom Französischen als Sprache des Hofes und des Adels überlagert, während das Englische erst in neuerer Zeit zur Erweiterung des Wortschatzes beiträgt. Obwohl das bereiste Land immer dasselbe bleibt, zeigt das Korpus deutlich diesen Übergang, und da Reiseberichte von sich aus dem Fremdspracheneinfluss stärker ausgesetzt sind, sind Fremdwörter im Korpus sehr oft an Wortbildungsprozessen beteiligt.

Die handschriftliche *Raisbeschreibung* bietet eine bemerkenswerte Anzahl an Fremdwörtern, die sowohl als autonome Lexeme aufgenommen wurden, als auch als Glieder von Wortbildungsprodukten erscheinen. Als Herkunftssprachen sind vorwiegend Latein und Italienisch zu nennen – einige wenige Wörter stammen aus dem Französischen, das der Verfasser auch fließend sprach³⁵. In jenen Sprachen ist die Komposition nicht so häufig wie im Deutschen und vor allem realisiert sie sich meistens in der Form von Nominalphrasen; sie kommen häufig im Text vor, vor allem zur Bezeichnung von Realia [*Templum Pacis, galleria Delli libri, Sedio delli Canonici, Cavallieri di Sant Marco*]. Einige italienische Komposita sind jedoch präsent und als Fremdwort im deutschen Text eingebaut, wie z.B. „*bel Veder*“ und „*Gentilhuomo*“, die aus der Kombination von einem Adjektiv mit einem Substantiv bestehen, oder „*Casematten*“ (auch bei Koeppen belegt, aber mit der eingedeutschten Schreibung „Kasematten“) – hier ist das Adjektiv rechtsversetzt, da seine Stellung im Italienischen frei ist; Ähnliches gilt für das Lat. „*respublica*“. Belegt sind auch italienische Nomen-Nomen-Komposita wie „*Pietra paragone*“ oder „*Grotta Sibilla*“, wo aber die Präposition ‚di‘ weggelassen wurde, die normalerweise beide Elemente miteinander verbinden würde. Sehr häufig im Text sind italienische und lateinische Konstruktionen, die aus einem Nomen mit einem Genitiv-Adjunkt bestehen, d.h. nominale Phraseme, die den deutschen Komposita entsprechen, obwohl sie nicht als Wortbildungsphänomene im engeren Sinne angesehen werden können³⁶. Hier bringen Deutsch, Italienisch und Latein wundersame Mischungen ins Leben [*Duca di Parma liberey, Thurm di Sant Marco, bolitten sanitatis, ruin Italiae, Paternoster* krammer]. Oft sind diese Genitiv-Adjunkte mit attributiver Funktion vorangestellt, wie es in der frühneuhochdeutschen Zeit üblich war, als die Inversionsabfolge Adjunkt/Basis sehr beliebt war [*S. Laurenzij kirche; S. Peters bildnus; S. Petri kelch; S. Petri und Pauli haubter u.a.m.*]. Viel seltener ist die Normalstellung: „kirch *S. Antonij*“. Die Voranstellung des Genitivs hat sich lange gehalten, vor allem als poetische Lizenz in der Literatursprache, und es kann nur nebenbei angemerkt werden, dass solche Formen in Koeppens Reisebericht noch durchaus häufig belegt sind³⁷.

Elisabeth von der Recke ist in ihrem *Tagebuch* weit weniger empfindlich gegenüber Fremdwörtern. Es wird darauf geachtet, dass der Bericht in einem fließenden Deutsch geschrieben wird, wo Fremdwörter doch vorhanden, aber mit Sparsamkeit benutzt werden. Italienisch sind geographische Angaben (Städtenamen, Bezeichnungen von Kirchen und Bergen wie „*Madonna della Corona*“ oder „*Montagna del Carbone*“), und manche Fachwörter des Reisens [*Vetturino, Quarantäne*], ansonsten stammen die seltenen Fremdwörter

³⁵ Es gibt nur einen Beleg für ein Kompositum mit einem französischen Lexem, und zwar „haupt *Armee*“ (CA); französische Fremd- und Lehnwörter kommen hingegen manchmal vor [*fontaine, Forier, accommodement, Commendant, proviantiren, logirt* usw.].

³⁶ Sprachenübergreifende Definitionen von Komposita bleiben problematisch: E. Donalies, *Sandstrand, sandy beach, plage de sable, arenile, piaskowy plaza, homokos part – Komposita, Derivate und Phraseme des Deutschen im europäischen Vergleich*, „Deutsche Sprache“, 36, 2008, S. 305-332. V. Crestani (*Wortbildung und Wirtschaftssprachen*, S. 145-156) bemüht sich um aussagekräftige Kriterien, um deutsche und italienische Komposita vergleichend zu analysieren.

³⁷ Formulierungen wie „der Menschen Blindheit“, „des Krieges Bosheit“, „ihrer Flügel Kraft“ werden von Koeppen verwendet (alle Belege auf S. 227); H. Weinrich, *Textgrammatik*, S. 695-697.

ter aus dem Französischen, einer Sprache, die die Diplomatin sehr gut beherrschte [Postillon, Parterre, Redouten, Chaussee, Coulissen, Gouvernement]. Nur ausnahmsweise bilden sie Teile eines Wortbildungsproduktes [Transitohandel, Maiskolben, Lottohaus, Basrelief, Marmorfaçade]. Was also Nomenkomposita mit Fremdelementen anbelangt, ist dieses Werk wenig ergiebig.

Ganz anders scheint die Lage im *Neuen römischen Cicerone*, wo Fremdwörter sehr zahlreich sind und zu neuartigen, kreativen Schöpfungen Anlass geben. Latein ist verschwunden, es erhält sich ausschließlich in der Benennung einiger römischer Sehenswürdigkeiten (wie „Cloaca maxima“ oder „Porta Prätoria“). Bedeutend ist vielmehr die Sprachmischung aus Italienisch, Englisch und Französisch, die einen Eindruck der internationalen Atmosphäre der ewigen Stadt vermittelt, deren „Zeitungskiosken keine Sprache fremd ist“³⁸; die Oberhand führen dabei Italienisch und Englisch. Die lokale Sprache wird nicht nur für geographische Realia verwendet, die in großer Menge vorkommen, sondern auch für Kulturelle [Fettuccini, Carciofi alla Giudea, Bersaglieri, Rosteria]. Landeskundliche Realia werden oft zur Bildung von Bindestrich-Komposita verwendet [Cenci-Haus, Gianicolo-Hügel, Milvio-Brücke], die aber manchmal auch ohne Bindestrich geschrieben sind [Cencibogen, Trevibrunden]; es ist also in dieser Hinsicht keine deutliche Richtlinie festzustellen. Als fremd gelten auch die zahlreichen Konfixe lateinischer und griechischer Herkunft, die zu Neuschöpfungen verwendet werden, vor allem um neue technische Erfindungen zu bezeichnen [Aeroplane, Megaphone, Automobile; dazu Autoscheinwerfer, Autofriedhof, Automarke]; sehr frequent sind auch Bildungen mit ‚Film-‘ oder die Zusammensetzung „Autobus“, die dann in weiteren mehrgliedrigen Komposita benutzt wird [Autobuslinie, Autobusfahrt, Stadtbesichtigungsautobus]³⁹. Mit sprachspielerischer Leichtigkeit benutzt Koeppen Fremdwörter in den meisten Fällen als Ersteinheit von Nomen-Komposita [Pissoirwände, Atelierdach, Comic-Streifen, Rendezvous-Ort, Cowboy-Lied, Terracotta-Tafel], sowie auch zur Bildung von wirkungsvollen Okkasionalismen wie „Girltruppe“, „Lollobrigida-Brust“ und „Fettuccini-Esser“.

7. Schlussbetrachtungen

Diese knappe Pilotstudie hat gezeigt, wie Wortbildungsprodukte aus Reiseberichten besonders aufschlussreich sind und aus unterschiedlichen Perspektiven analysiert werden können. Ihre Untersuchung zieht mehrere sprachliche Ebenen mit ein, von der Wortbildungsmorphologie zur Textsortengeschichte, von der Lexik zur Tourismusfachsprache. Die unterschiedlichen Aspekte, die dadurch beleuchtet werden, möchte ich hier abschließend zusammenfassen.

³⁸ W. Koeppen, *Neuer römischer Cicerone*, S. 249.

³⁹ Es ist nicht geklärt, ob es sich bei ‚Bus‘ um ein Lehnwort aus dem Englischen handelt, das dann Grundeinheit für mehrere deutsche Wortbildungen wurde (im Engl. ist ‚Bus‘ seit etwa 1920 belegt) oder um ein lateinisches Flexionsuffix wie in ‚Omnibus‘. Das Morphem gehört nun aber definitiv der substantivischen Wortart an, daher wird hier ‚Autobus‘ als Konfix-Nomen-Kompositum mit Fremdelementen klassifiziert.

Die nominale Komposition erweist sich als die in der deutschen Sprache meist genutzte Möglichkeit zur Wortschatzerweiterung und wird durch die Epochen zunehmend benutzt; das diachron zusammengestellte Korpus beweist die allmähliche Ausdifferenzierung des Inventars der semantisch-funktionalen Wortbildungsmuster sowie ihre morphologische Stabilisierung infolge einer Phase, der frühneuhochdeutschen Sprachstufe, in der wesentliche Veränderungen eingetreten waren. In der Handschrift sind die Möglichkeiten der unterschiedlichen Kompositionsverfahren noch nicht ganz ausgebaut – oder wenigstens nicht voll ausgenutzt, wie es später der Fall sein wird. In den 150 Jahren, die den ersten vom zweiten Text trennen, ist die Anzahl der Nomen-Komposita rasch gestiegen (bei CA stellen sie 2% aller Wörter, bei R 4,17%), um später nur noch um einen Prozentpunkt zu wachsen (5,12% in K). Anhand der Texte merkt man daher, wie sich die Gewohnheit und die Fertigkeit zur Komposition im Laufe der Zeit verfeinert: Das zeigen u.a. die Mehrfachkomposita, die von seltenen Belegen in der *Raisbeschreibung*⁴⁰ dreimal so zahlreich bei Elisabeth von der Recke geworden sind. Bei Koeppen haben solch komplexe Wörter nicht nur quantitativ weiter zugenommen (sie haben sich verfünffacht), sondern sie zeigen auch größere Flexibilität, indem man öfters viergliedrige Komposita trifft [Weißbrotdreieck, Freilicht-Puppentheater, Großvätermärchenwald], sowie mehrere Komposita mit Fremdelementen. Hinsichtlich der Adjektivkomposition scheint die Ausdifferenzierung der Formen etwas später und langsamer erfolgt zu sein, denn erst bei Koeppen hat sie sich voll entfaltet [lilablau, gehsteiglos, gerne-groß-pompös, rissedurchzogen, spinnwebtrocken, überlebensgroß usw.]; insbesondere für die Koordination von Adjektiven werden in den früheren Texten die einzelnen Vollformen bevorzugt, adjektivische Kopulativkomposita sind erst bei Koeppen belegt.

Die Analyse der Fugenelemente zeigte eine durch die unterschiedlichen Sprachstufen wachsende Regularisierung der Formen, indem man von den vielfältigen Schreibungen der Handschrift zu einer immer geringeren Variation in den Schreibungen und Fugen-Typen übergeht. Die Flexionsaffixe verschwinden allmählich, nur das Verbindungselement *-(e)n-* bleibt neben der *s*-Fuge weiterhin üblich; Anfang des 19. Jahrhunderts ist ihre Gebrauchsweise schon der heutigen ähnlich, auch was Zusammenschreibung und Komposita mit Ergänzungsbindestrich anbelangt. Dabei zeigte sich aber auch, dass manche für den Barock typische Schreibweisen wie die Binnengroßschreibung oder eine besondere Art der Getrennt- und Zusammenschreibung heute ganz modern wirken und in der Werbesprache gern und oft wieder aufgenommen werden. Was vorher als abweichend und unstabil (wenn nicht sogar als fehlerhaft aus der Sicht der präskriptiven Grammatik) galt, wird nun aufgewertet und als Zeichen von schöpferischer Kreativität und sprachlicher Dynamik gepriesen. Hinsichtlich der Fugenelemente war schließlich die zunehmende Frequenz des Fugen-*o* festzustellen, und zwar aufgrund der zahlreichen Erfindungen im Bereich der Technik, die oft durch nominale Konfix-Komposita bezeichnet werden. Da ihre Bestand-

⁴⁰ Belegt sind hier sieben dreigliedrige Kombinationen [mittagsmalzeit, himelfarthstag, *Paternoster* krammer (mit einem zusammengesetzten Fremdwort als Ersteinheit), waßer kunst Kammer, Closter Jungfrauen, Zigelstainen arbeiter, oberhauptman] und ein Kompositum mit vier Komponenten [oberlandhhauptman].

teile meistens lateinischer und griechischer Herkunft sind, wird die *o*-Fuge in diesen Neubildungen häufig verwendet.

Auch Fremd- und Lehnwörter spielen eine große Rolle in der Bildung neuer Komposita, und von Epoche zu Epoche merkt man deutlich, wie eine Sprache die andere ablöst und wie sich der Schwerpunkt vom Lateinischen zum Französischen und dann zum Englischen verlagert – eine Entwicklung, die die meisten Fachsprachen sowie die Standardsprache des 20. Jahrhunderts gekennzeichnet hat. Einheimische und fremde Elemente werden problemlos miteinander kombiniert und rufen sonderbare und bizarre Komposita ins Leben; einige werden sofort verschwinden, andere werden sich einbürgern und zum festen Bestandteil des heutigen Wortschatzes werden.

Der Wandel des Wortschatzes ist eigentlich ein weiterer Aspekt, der bei der durchgeführten Untersuchung stark in den Vordergrund tritt. Hier kommt einerseits die ständig wachsende Kreativität der Wortbildungsprodukte zum Vorschein, unter denen Neuschöpfungen, Fremdelemente und Okkasionalismen kontinuierlich zunehmen; andererseits zeigt der Wortschatz, dass die Wortbildung ein immer verwendungsfähigeres und zweckmäßigeres Mittel bietet, um Gegenstände und komplexe Sachverhalte zutreffend auszudrücken, vor allem im Bereich einer sich entwickelnden ‚Reisekunst‘. Auch in einem literarisch-journalistischen Stil wie in Koeppens Reportage scheinen gerade Wortbildungen flexibel und besonders geeignet, um die vielschichtigen, manchmal gegensätzlichen, manchmal sich ergänzenden, oft einander überwältigenden Reiseeindrücke zu vermitteln. Ein gutes Beispiel der Erweiterung der Ausdrucksmittel, die in Wortbildungsprozessen eine immer größere Rolle spielen, bieten morphematisierte Lexeme mit Steigerungsfunktion: Am Anfang kaum vorhanden (nur ‚Haupt-‘ und ‚Groß-‘), werden sie stetig zahlreicher und konnotationsreicher (‚Hoch-‘, ‚Groß-‘, ‚Kolossal-‘, ‚Riesen-‘, ‚Über-‘).

Es profiliert sich mit der Zeit auch ein Grundbestand an Wörtern, die mit der Tätigkeit des Reisens und dem Tourismus in enger Verbindung stehen: Der Fachwortschatz bildet sich langsam heraus, wie u.a. die zahlreichen Komposita mit Ersteinheit *Reise-* zeigen. Die hier aufgenommenen Wortbildungen können es auch ermöglichen, eine kleine Geschichte des Reisens und seiner historischen Wandlungen zu rekonstruieren, besonders hinsichtlich der Übernachtungsmöglichkeiten, Reisewege und Verkehrsmittel (vom Posthaus zum Erfrischungshotel, von der Postroute zur Autobahn); zur Wortschatzerweiterung tragen weiterhin die Bezeichnungen der neuen technischen Erfindungen bei, die ein schnelleres und bequemerer Reisen ermöglicht haben [Aeroplane, Automobile, Omnibusse, Autobus, Autobahn, Megaphone, Neonlichter].

Schließlich sind stilistische und textsortengeschichtliche Unterschiede zwischen den Texten ans Licht getreten. Der erste Text ist sachlich-deskriptiv und stellt, von der Funktion her, eine Mischform von Reisebericht und Reiseführer dar – er war tatsächlich auch als Anleitung für spätere Reisende gedacht und kann daher unter den Gebrauchstexten eingestuft werden. Christian August setzte sich die sachlich-denotative Beschreibung der befahrenen Länder und ihrer Sehenswürdigkeiten zur Aufgabe, und das äußerte sich in einer spärlichen, meistens quantifizierenden und situierenden Adjektivierung. Der Reisebericht der Elisabeth von der Recke hat hingegen eine persönliche Prägung; sie reiste im Zenit der

napoleonischen Zeit und in ihrem Tagebuch geht es schon um „individuelle Ansichten“ und „innige Zuneigung“ beim Beobachten der Gegenstände⁴¹. Die Reisende verfasst es für sich selbst, um die eigenen Erfahrungen und Erlebnisse festzuhalten, und deswegen haben Beschreibungen eine eher charakterisierende und klassifizierende Funktion, vor allem im Bereich des Historischen, Politischen und Sozialen, denn hier waren die Interessen der Diplomatin verlagert. In Koeppens Reisereportagen gleitet der Reisebericht zum literarischen Reiseerlebnis hinüber. Der äußere Verlauf der Reise oder seine Einteilung in Tagen spielen überhaupt keine Rolle mehr, der Stil hingegen wirkt sehr persönlich, charakterisierend und evaluierend, wobei hier ganz andere Aspekte der Reise thematisiert werden. Auch zur Untersuchung dieser und ähnlicher stilistischen und textsortengeschichtlichen Aspekte können Wortbildungsphänomene wertvolle Hinweise liefern.

⁴¹ E. von der Recke, *Tagebuch einer Reise*, Vorrede zu Bd. 1, S. IX.



FACOLTÀ DI SCIENZE LINGUISTICHE E LETTERATURE STRANIERE
L'ANALISI LINGUISTICA E LETTERARIA

ANNO XXIII - 2/2015

EDUCatt - Ente per il Diritto allo Studio Universitario dell'Università Cattolica
Largo Gemelli 1, 20123 Milano - tel. 02.72342235 - fax 02.80.53.215
e-mail: editoriale.dsu@educatt.it (produzione)
librario.dsu@educatt.it (distribuzione)
redazione.all@unicatt.it (Redazione della Rivista)
web: www.educatt.it/libri/all

ISSN 1122 - 1917



91788867 809639